

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 20 (1960-1961)
Heft: 5

Artikel: Pädagogische Rekrutenprüfungen 1936-1961
Autor: Hatz, Chr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356078>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Rekrutenprüfungen 1936-1961

Es sind 25 Jahre her, seitdem die neugestalteten pädagogischen Rekrutenprüfungen auf drei Waffenplätzen versuchsweise durchgeführt wurden. So darf wohl im Schulblatt eingehender auf das Wesen und die Bedeutung der PRP hingewiesen werden. Im Jahre 1936, als dunkle Wolken den politischen Horizont zu verdunkeln begannen, verfügte Bundesrat Minger, es seien in einigen Rekrutenschulen Prüfungen durchzuführen, um festzustellen, wie es mit dem Bildungsniveau der jungen Schweizer bestellt sei. «Die Leute sollen nicht nur laufen, sondern auch die geistige Kraft brauchen können.» Die Demokratie stand in einer schicksalsschweren Auseinandersetzung mit Ideologien, die ihr innerstes Wesen bedrohten. Die Lehrerschaft der Schweiz erkannte die Gefahren und suchte ihnen zu begegnen. Der große Lehrertag in Luzern 1937 stand ganz im Zeichen der Weckung demokratischen Bewußtseins. Herr H. Lumpert aus St. Gallen hielt ein weithin beachtetes Referat über das Thema: Die staatsbürgerliche Erziehung, eine Schicksalsfrage der Demokratie. Seine Ausführungen gipfelten im Postulat einer obligatorischen Bürgerschule für alle Schweizer Jünglinge und Jungfrauen im 18. und 19. Altersjahr. Damit umriß er schon das wesentlichste Ziel der pädagogischen Rekrutenprüfungen, an deren Gestaltung er entscheidend mitwirken sollte.

1940 wurden die Prüfungen durch Beschluß der eidgenössischen Räte in allen Rekrutenschulen durchgeführt. Neun Jahre später fanden sie im Art. 118 der Militärorganisation ihre gesetzliche Verankerung.

Wie sieht diese «*neue Prüfungsart*» aus? Art. 31 der Verfügung vom 17. Dezember 1953 umschreibt sie folgendermaßen: «Dabei ist durch Fragen, die auf das Denken abzielen, in erster Linie zu ermitteln, in welchem Maße die Examinanden fähig sind, einfache Zusammenhänge und Wechselwirkungen zu erkennen. Dieses Maß und das aus diesem Denken kommende Wissen fallen bei der Notengebung vorherrschend in Betracht.» — Die «Wegleitung» drückt den Gedanken ebenso eindeutig aus: Zur Beurteilung des Bildungsstandes eines Menschen ist dessen Fähigkeit, Zusammenhänge und gegenseitige Beziehungen selbständig erfassen zu können, wichtiger als gedächtnismäßiges Wissen. — Dr. Karl Bürki, der verdienstvolle Vorkämpfer für die Rekrutenprüfungen, schrieb 1936: «Die Prüfung muß ein Vorbild sein für einen Unterricht, der nicht aus einem System oder aus Büchern, sondern aus dem Leben heraus erteilt wird. Das wird der Hauptgewinn aus der Wiedereinführung der RP sein.»

Die Prüfungen sollen eine befruchtende Wirkung ausstrahlen: Art. 20 der Verfügung von 1953 sagt das mit aller Deutlichkeit: «Die Experten haben auf geeignete Weise dafür besorgt zu sein, daß die Lehrer aller Schulstufen mit den Grundsätzen und der Methode der PRP bekannt gemacht werden, damit diese vorteilhaft auf den staatsbürgerlichen Unterricht zurückzuwirken imstande sind.»

Wie die *schriftlichen Prüfungen* durchgeführt werden, ist in einem Artikel im Bündner Schulblatt 1944, Nr. 5 nachzulesen.

Den *mündlichen Prüfungen*, die das Kernstück bilden, galt vor 3 Jahren die besondere Aufmerksamkeit der Experten. Der Jahresbericht 1958 enthält in stofflicher und methodischer Hinsicht darüber Wesentliches, nebst einigen ausgearbeiteten Prüfungsbeispielen.

An den Prüfungsexperten werden hohe Anforderungen gestellt. Er muß dauernd an sich arbeiten: stofflich, um mit dem aktuellen Geschehen in Verbindung zu bleiben; methodisch, um nicht zu erstarren und damit zum Routinier zu werden.

Die Berichte des Oberexperten, Herrn Dr. Bürki, kommen in die Hände vieler Lehrer, und sie werden bestimmt mit Interesse gelesen. Es ist ja die große Unbekannte in der Arbeit des Unterrichtenden: Was bleibt? Was ist zu lebendigem Besitz geworden, mit dem der junge Mensch arbeitet? Die Rekrutenprüfungen erfassen jedes Jahr über 20 000 junge Schweizer. Ihre Ergebnisse können schlüssige Antwort darauf geben. In den letzten Jahren sind bei Erhebungen bestimmte Gesichtspunkte in Form von Fragebogen oder Aufsatzthemen in den Mittelpunkt der Prüfungen gestellt worden:

Die Handschrift (1956), Die Rechtschreibung (1954), Staatskunde (1957), Schule und Lehrer im Urteil der Rekruten (1955), Freizeit (1959). 1950 lautete ein Aufsatzthema: Soll ich einer politischen Partei beitreten oder nicht? Unerwartete Einblicke in das Denken und Urteilen junger Schweizer gaben die Aufsätze: Sollen wir sportliche und kulturelle Beziehungen zu den Oststaaten pflegen?

Abwechslungsweise wird auch eines der vier Teilgebiete der mündlichen Prüfungen (Staatskunde, Geographie, Wirtschaftskunde und Geschichte) ins Blickfeld der Untersuchungen gerückt. Das reiche Material ruft geradezu einer eingehenden Bearbeitung. Die beiden Experten Louis Kessely (Heerbrugg) und Max Groß (Flawil) verfaßten die Schrift «Beherrscht der junge Schweizer die geschriebene deutsche Sprache?» (Untersuchungen über Brief und Aufsatz der Rekrutenprüfungen. Folgerungen für den Ausbau des schriftdeutschen Sprachunterrichts, St. Gallen 1950). Genfer Experten schufen das vorbildliche Lehrbuch über Staatskunde «Initiation à la Vie Civique» (Ch. Duchemin und F. Ruchon, Genf 1955).

1950/51 machte die Wanderausstellung über Rekrutenprüfungen eine Rundreise durch einen großen Teil der Schweiz und fand weite Beachtung.

Die Auswirkungen der Pädagogischen Rekrutenprüfungen sind nicht stürmisch, sie dringen langsam und anhaltend in die Tiefe und Breite, regen an und rufen auch der Kritik. Das hält sie jung und lebendig.

1958 beantragte die Landesverteidigungskommission, aus Spargründen den Kredit für die Rekrutenprüfungen auf die Hälfte herabzusetzen. Die Behandlung dieses Antrages im Nationalrat zeigt, in welcher Wertschätzung die Prüfungen bei unsern Parlamentariern stehen; sie zeigen aber auch, was sie von ihnen erwarten. Nationalrat Weber, Thun, der den Antrag auf Beibehaltung der Rekrutenprüfungen im bisherigen Umfang stellte, wurde von den Sprechern aller Fraktionen unterstützt (die Abstimmung lautete: 93 gegen 1 Stimme). Einige Gedanken, die im Nationalrat in der Sitzung vom 4. Dezember 1958 geäußert wurden: «Ohne diese staatsbürgerliche Erziehung ist unsere Demokratie auf die Dauer nicht lebensfähig.» «Unsere

Armee benötigt Soldaten, die wohl das militärische Handwerk beherrschen, die aber zugleich auch wissen, wofür sie Dienst leisten und wofür sie im Ernstfall zu kämpfen und ihr Leben einzusetzen haben» (Nationalrat Weber, Thun). Nationalrat Ming sagte u. a.: «Ich kann Ihnen auch erklären, daß mir einmal Rekruten sagten, es sei ihnen bei diesen Rekrutenprüfungen zum erstenmal bewußt geworden, daß sie eigentlich nicht für die Schule, sondern für das Leben gelernt haben.» General Guisan begrüßte diese neuen Rekrutenprüfungen und setzte hohe Erwartungen in sie: «Die Pädagogischen Rekrutenprüfungen werden durch ihren Einfluß auf die Erziehung unserer Jugend dazu beitragen, die sittlichen Kräfte zu fördern, welche Land und Armee dringend benötigen.» (1944)

Chr. Hatz, Kreisexperte VI

Die Prüfungen im Jahre 1960

Die Pädagogischen Rekrutenprüfungen, die Methode ihrer Durchführung und vor allem ihre Ergebnisse, gehen immer auch die Schule an. Sie sind der einzige zuverlässige und unerbittliche Prüfstein unseres Schul- und Erziehungswesens. Aus diesen Gründen sollte im Schulblatt eigentlich regelmäßig über diese im stillen geleistete Testarbeit berichtet werden, und wir danken hier besonders Professor Chr. Hatz, dem Kreisexperten VI und Verfasser des Berichtes über die Rekruteprüfungen dieses Kreises, daß er uns das reiche Material seiner Arbeit für eine Auslese zuhanden der Lehrerschaft unseres Kantons zur Verfügung stellte.

Vor uns liegt also der Bericht des Kreises VI, der die Waffenplätze Frauenfeld, St. Gallen, Herisau, Chur, St. Luzisteig und Walenstadt umfaßt. Den Hauptraum nehmen die Auswertungen der Aufsätze über Lektüre ein. Man hatte dieses Jahr auf allen Waffenplätzen der Schweiz versucht zu erfahren, was die jungen Leute gelesen haben, wie sie sich zu bestimmten Büchern stellen, was sie von «Schund und Schmutz» halten. Ein Fragebogen, der an die Stelle des üblichen Briefes getreten war, und der von allen Rekruten ausgefüllt werden mußte, sollte auch statistisch Hinweise zum Thema Lektüre liefern. Die Bearbeitung der Blätter wurde durch das Statistische Amt in Bern besorgt. Auf diese Ergebnisse darf man mit Recht gespannt sein. — Die Aufsätze erlaubten ein tieferes und persönlicheres Eingehen auf das Thema. Die größten Anforderungen stellte das Wahlthema: Ein Buch, das ich mitnähme, wenn ich auf eine einsame Insel verschlagen würde, und warum gerade dieses Buch? (In den Sommer-Schulen lautete es in leichter Abänderung: Ein Buch, das ich mitnähme, wenn ich für ungewisse Zeit in völliger Einsamkeit leben müßte, und warum gerade dieses Buch?) Daneben wurden weitere, leichtere Themen zur Bearbeitung vorgelegt. Hier einige Beispiele:

Aus dem Erlebniskreis: Dieses Buch stimmte mich froh (traurig) / Als ich einmal etwas Verbotenes las / Eine unvergeßliche Geschichte aus einem Schulbuch u.a.m.

Beschreibend: Ein Buch, das mich beruflich förderte / Auf diesen Titel

bin ich hereingefallen / Mein Leibblatt / Wir diskutierten eine Zeitung u.a.m.

Von den 2 541 Rekruten des Kreises VI bearbeiteten 793 (31,21 %) ein Thema, das die Lektüre betraf. Die Ergebnisse sind interessant und aufschlußreich. Die jungen Leute schrieben, wie das meistens der Fall ist, mit Eifer und bemerkenswerter Offenheit. Eine eingehendere Auswertung galt dem Wahlthema «Ein Buch, das ...». 316 Rekruten bemühten sich, auf diese Frage eine überzeugende Antwort zu geben und sie auch zu begründen. Man hatte im stillen damit gerechnet, daß die Bibel einen wichtigen Platz einnehmen werde. Sie schwingt weit obenaus: von den 316 Rekruten entschieden sich 100, also rund ein Drittel, für sie. Auf 9 Seiten bringt der Bericht charakteristische Stellen aus diesen Aufsätzen. An 2. Stelle folgt Goethes Faust mit 7 Aufsätzen. Der Katalog der übrigen Bücher ist reichhaltig und abwechslungsreich, er bewegt sich von philosophischen Werken von Spinoza, Jaspers, Ortega y Gasset u. a. über beste Werke der Poesie und Prosa (wobei die Schweizer Autoren einen respektablen Platz einnehmen, auch moderne!) bis zum Bastelbuch: Der vollkommene Bootbauer (Insel!) oder: Wie lerne ich perfekt schwimmen? (um von der Insel wegzukommen!)

Aus dem Katalog der literarischen Werke

die die Rekruten auf eine einsame Insel mitnehmen würden:

Weltliteratur: Homer, Tolstoi (Auferstehung, Krieg und Frieden), Dostojewsky, Shakespeare, Cervantes (Don Quijote), Defoe (Robinson Crusoe), Goethe (Faust, 7mal), Ibsen, Rimbaud, Stendhal.

Deutsche Literatur: Lessing, Schiller, Hölderlin, Eichendorff, Heine, Kleist (Michael Kohlhaas), Gotthelf, Keller, Meyer, Hauptmann, Rilke, Trakl, Spitteler, Hesse, Werfel, Kästner (Lyrische Hausapotheke), Dürrenmatt, Frisch.

Neuere Romane und Erzählungen: P. Buck, Rachmanova, Saint-Exupéry (Der kleine Prinz, 3mal), Pasternak, Gulbrandsen, Remarque, Deeping, Shute (Das letzte Ufer), Wilder (Brücke von San Luis Rey), Galsworthy, Broch, J. Jones, Cronin, Dudinzew, Le Fort, Mitchell (Vom Winde verweht), Kröger, Konsalik (Der Arzt von Stalingrad), Fournier.

Die Bibel

Daß so viele Rekruten für ihre Inseleinsamkeit die Bibel wählten, könnte beinahe verdächtig erscheinen: wollen die Schreibenden gut dastehen; wählten sie aus einem dunkeln Gefühl heraus, den «sichern» Weg zu gehen; sagten sie mechanisch nach, was sie von Eltern und Lehrern immer wieder gehört hatten, oder war der Entscheid spontan und aufrichtig? Dies mag alles teilweise zutreffen. Das Bild jedoch ist gar nicht fade und eintönig, und entscheidend ist letzten Endes nicht die Wahl, sondern die Begründung

derselben. So lockte dieses Thema, auf eine ganz unverfängliche und wirklich glänzende Art, Stimmen heraus, die man mit einer direkt gestellten Frage nie so spontan zu hören bekommen hätte:

Sagen Sie mir, wo finde ich ein Buch angefüllt mit soviel Weisheit? Und zwar Weisheit, die sich nicht nur auf Einzelnes beschränkt, sondern das Allgemeine trifft. (Graphiker)

Nicht, weil ich ein religiöser Mensch bin, sondern weil es sehr wahrscheinlich das Buch ist, das ich am längsten nicht verstehen würde und mir am meisten zu studieren gäbe. (Kaufmann)

Nach einem Fachbuch weiß der Leser vielleicht, daß es 50 verschiedene Stahlarten gibt. Wenn einer die Bibel gelesen hat, weiß er bestimmt, mehr und wird sich an den Inhalt halten. — Es ist das standhafteste Buch, das jeden Roman in völliger Einsamkeit überleben wird. (Maschinenschlosser)

Was wäre ich mit einem Kriminalroman, mit einer Reisebeschreibung usw. auf einer einsamen Insel? Nichts, oder höchstens so wie ein hungriger Mensch mit einem Teller Suppe, das er nur *einmal* auslöffeln kann. (Maschinenzeichner)

Ich glaube, daß hinter einem gewöhnlichen Buch ein Mensch, hinter der Bibel aber Gott steht. Besonders in der Einsamkeit stehe ich Gott allein gegenüber, und es interessiert mich deshalb, was er mir zu sagen hat. (Student)

Ich muß eingestehen: Die Bibel ist nicht das einzige Buch, das uns zur Besinnung aufruft und hernach Aufträge erteilt. Nicht alle Philosophen sind Feiertagsphilosophen: Bei Nietzsche und Marx z. B. wird ebensoviel kommandiert wie durch die Bibel. Aber man beachte: An allem bekommt der Mensch seinen Ueberdruß, sogar an Marx und Nietzsche. Bücher, die nur aus *einem* Gesichtswinkel geschrieben sind, veralten und verstauben beinahe so rapid wie Weggli beim Bäcker. — Wer einen Philosophen liest, braucht ja nur noch zu lesen und auswendig zu lernen ... Nichts ist mehr zu denken, nur das System ist zu kennen. Nicht so die Bibel: sie gibt keine Resultate, keine Systeme, kein Weltbild. Sie gibt nur Zeugnis davon: Hier ist gedacht worden und hier gibt es noch zu denken. (Student)

Ora io sento che la mia fede attuale è ancora bambina, che deve crescere per diventar adulta. — Benvenuto sarebbe un periodo di tranquillità per comprendere meglio la Parola di Dio. (stud. theol.)

Der Weg zur Bibel fiel mir anfangs nicht leicht. Jeden Abend zwang ich mich aber, ein Stück davon zu lesen ... und die abendliche Lektüre wurde mir ein Bedürfnis. (Lehrer)

Die Bibel ist für mich weitaus das größte und schönste Buch, das ich je gelesen habe. — Ich habe früher immer gelacht, wenn jemand etwas von der Bibel gesprochen hat. — Wenn ich auf eine einsame Insel verschlagen würde, garantiere ich, das Leben würde wie hier in der Kaserne, vielleicht mit weniger zu essen. (Landwirt)

Drei Themen betrafen die Schundliteratur: Als ich einmal Verbotenes las, Heimliches Lesen, Verbotene Lektüre.

In Vorträgen und Zeitungsartikeln wird von Zeit zu Zeit auf diese Not hingewiesen; Eltern und Schule bemühen sich (wirklich?), der unsaubern Flut entgegenzuwirken. Die Aufsätze der Rekruten zu diesen Themen bringen nichts grundsätzlich Neues. Doch, es ist verlockend zu hören, was der reifere junge Mann in dieser Hinsicht denkt. Das muß vor allem die Erzieher und Lehrer interessieren.

Was ist den Aufsätzen zu entnehmen?

1. *Es werden viele solche Heftchen gelesen.* Die Zahl der verkauften Exemplare allein gibt noch kein zuverlässiges Bild, da unter der Hand ein ausgedehnter Handel und Tauschverkehr blüht. «Ein jeder von unserer Klasse wußte z. B., daß der Hans nur Wildwest- und der Franz nur Kriminalromane handelte.» Einer nannte 80 bis 100 Stück sein eigen, ein anderer 100. Bei einer Razzia erwischte ein Lehrer in einer Klasse von 38 Schülern 150 Stück, die dann im Schulofen landeten.

2. Ist der Schund überhaupt gefährlich?

Schlechte Lektüre schafft eine Sucht und führt zum Stehlen. (Schriftsetzer)

Mein Vater wies hin auf einen früheren, kriminell gewordenen Spielgefährten. (Maschinenschlosser)

Der Verbrecher wird zum Helden, Mord und Totschlag zur Selbstverständlichkeit. (Kaufm. Angestellter)

Daß ein junger Mensch durch ein solches Heft verdorben wird, glaube ich nicht so schnell. (Der Inhalt ist ja blöd und langweilig) (Elektromonteur)

3. Verbote der Eltern und Lehrer sind zweifelhafte Mittel.

Sein (des Vaters) Lasso tanzte auf meinem Hintern, so daß ich eine Woche kaum sitzen konnte. Jetzt wurde das Interesse erst richtig wach, und ich suchte durch alle Mittel und Wege zu dieser Lektüre zu kommen. (Kaufm. Angestellter)

Der Meister nahm ihm ein Buch weg. «Seither weiß ich, daß die verbotenen Bücher meistens interessant sind, und von jenem Augenblick an kaufte ich mir jede Woche Kriminalromane oder andern Schund. (Tankwart)

Eine Ohrfeige. «Der Betrieb ging weiter». (Bürogehilfe)

Ich sehe direkt einen Fehler darin, wenn sich ein Bursche oder Knabe gar nicht daran heranwagt. In jedem Knaben sollte doch soviel Neugierde vorhanden sein, wie es um den mit Recht kritisierten Schund eigentlich steht. (Vermessungszeichner)

Die schlechte Lektüre wirkt als Lockspiele für das Leben. (Kaufm. Angestellter)

Strafen sind immerhin nicht ganz wirkungslos:

Geliehene Heftchen wurden vom Vater entdeckt und verbrannt. «Seither las ich kein einziges Heftlein mehr.» (Werkzeugmacher)

Wirkungsvolle Strafe: «Ich mußte am Sonntag meiner kleineren Schwester Kindermädchen sein. Das war für mich viel schlimmer als Prügel.» (Maschinenschlosser)

4. *Das Beispiel wirkt im Guten und ... im Schlechten!*

Ein Maschinenschlosser fand bei seiner Tante eine ganze Reihe von Rolf Torring-Heftchen.

Für mich war es immer ein Rätsel, was da von der Mutter oder dem Vater gelesen wurde. (Es gelang ihm, solche Heftchen zu erbeuten.) (Elektriker)

Er war bei der Gotte in den Ferien: «öffnete eine Truhe und fand eine große Menge Kriminal- und Wildwesthefte.» (Elektromechaniker)

Verbotene Lektüre wird von der «alten Garde» gedruckt, verkauft und zugleich verboten. (Elektromonteur)

Doch es gibt Hausväter und -mütter, die solche lesen, man muß nur einmal einen Eisenbahnwagen, der voll besetzt ist, durchschreiten. (Kaufm. Angestellter)

5. *Behörden dürften energischer gegen den Verkauf einschreiten!*

Leider sind die Behörden in der Schweiz noch nicht so weit, daß sie die Einfuhr von solchem Schund verbieten können. (Vermessungszeichner)

Ich bin fest davon überzeugt, daß es besser wäre, alle Heftchen dieser Art zu verbieten. (Feinmechaniker)

Warum werden überhaupt solche Schundromane verkauft? Ist es Verantwortunglosigkeit oder Gewinnsucht? (Elektriker)

Warum darf denn solche ausländische und sogar in der Schweiz hergestellte Schundliteratur an den verschiedenen Kiosken und Tabakwarenhandlungen verkauft werden? Könnte nicht der Bundesrat solche Lektüre aus dem Ausland sperren? (Schriftsetzer)

6. *Der gute Geschmack ist das sicherste Bollwerk*

Ich hatte bald herausgefunden, daß alles Kohl ist, was darin geschrieben ist. (Maschinenzeichner)

Was steht in den Heftchen? Lüge, nichts als Lüge! (Kaufm. Angestellter)

Noch 2 bis 3 Exemplare liegen zu Hause irgendwo versteckt. Als Maßstab für mich werde ich sie weiter behalten. (Hochbauzeichner)

Man sollte solche Zeitschriften gar nicht in so hohem Maße verbieten, denn es gibt selten Menschen, die sich für längere Zeit mit solch geistiger Nahrung versehen — es ist die Natur des Menschen selber, daß sie sich immer nach etwas Besserem sehnt. (Kaufm. Angestellter)

Später merkte ich aber, daß an diesen Artikeln verschiedenes faul und erlogen erzählt wurde. — Von den vielen Unwahrheiten wurde ich zornig und zerriß das Heftchen, und der Rest wurde noch im Ofen liquidiert.

So spende ich am Schluß dem ganzen Gekripsel nur ein mitleidiges Lächeln. (Koch)

Heute kann ich nur noch lachen über solche Roman-Alleskönner, die sich wie Götter vorkommen. (Maschinenzeichner)

Mit zunehmendem Alter wurde man kritischer, zog stilistische Vergleiche und sah ein, daß eine solche Freizeitbeschäftigung reine Zeitvergeudung war. (Mechaniker)

7. Der gute Geschmack muß gebildet und entwickelt werden!

Dann stellte ich mich endgültig um, nachdem ich zu Weihnachten den ganzen «Keller» bekommen hatte. Gerade der Grüne Heinrich faszinierte mich so, daß ich nun voll einsah, was für Kitsch solche Romanhefte enthielten. (Vermessungszeichner)

Ein paar Vorlesungen des Klassenlehrers mit anschließender Diskussion über das Gelesene und eine größere, auch im Sommer geöffnete Schulbibliothek könnten das Uebel im Keime ersticken (Vermessungszeichner)

Der ganze (erwischte) Roman wurde auf das genaueste besprochen. Dieses Experiment wurde etwa 5 oder 6mal gemacht. Etwa 4—5 Wochen nach meinem Mißgeschick verteilte der Lehrer in der ganzen Klasse Kriminal-, Wildwest- und Liebesromane, von denen die meisten von uns zerissen wurden. Wir hatten alle eingesehen, daß immer und ewig die gleiche Handlung ist. (Kaufm. Angestellter)

Ein Elektromechaniker schreibt von einer erfolgreichen Eintauschaktion.

Desgleichen ein Bürogehilfe: Die eingetauschten 230 Schundheftchen gaben durch Umtausch den ersten Schritt zur Klassenbibliothek.

Wir lasen (im Trupp bei den Pfadi) dann gemeinsam das schönste Heft zusammen laut und mit viel Pathos vor — vermutlich war das das erste und letzte Stück in seinem (des Zuhörers) Leben. (Hochbauzeichner)

Ich habe mir zur Lehre gemacht, meine Schüler durch Führen einer Schulbibliothek zur guten Lektüre hinzuführen, sie zu beraten ... Wir Lehrer können dem Schüler nach Ende der Schulzeit nicht mehr vorschreiben, daher ist es wichtig, daß jeder Schüler während der Schulzeit zum Wertempfinden angeregt wird, um später von sich aus das Wertvolle vom Schlechten unterscheiden zu können. — Also keine Verbote! (Lehrer)

8. Gelegenheit macht Diebe auch im Guten!

Es liegt an den Erziehern, dem Kinde gute Literatur zur Verfügung zu stellen, womit der Drang zur schlechten Lektüre wegfällt. (Chem. Laborant)

Anbieten muß man und zwar tolle, rassige Jugendbücher. Warum werden diese nicht ebenso propagiert? Es gibt sicher genau so spannende, jedoch hochwertige Bücher, die den Schundheftchen überlegen sind. (Hochbauzeichner)

9. Ein offenes Wort im rechten Augenblick!

Ein Freund machte mich auf meine gänzliche Unwissenheit auf dem Gebiete der Literatur aufmerksam. Dieser zeigte den Weg, für wenig Geld Taschenbücher mit einem erstaunlich guten Niveau zu erstehen. Meine

Bibliothek besteht heute aus ca. 80 Taschenbüchern der Fischer-Bücherei, der Ullstein- und der Ro-Ro-Ro-Bücher. — So bin ich durch den Rat eines guten Freundes von Schundliteratur zu guter, zeitgemäßer, qualitativ hochstehender Literatur gekommen. (Hochbauzeichner)

Rund, ich war ein richtiger Schundheftewurm geworden. Ich kam daher mit angewinkelten Armen und krampfhaft zurechtgestellten O-Beinen — wie's im Wildwestroman so schön geschildert wurde und wahrscheinlich immer noch wird. — Eine Aussprache mit dem Vater (ohne Schläge) brachte die Wendung. Nach diesen eindrucksvollen, von Mann zu Mann gesprochenen Worten las ich kein Schundheftli mehr. (Schriftsetzer)

*

Die Aufsätze über «Lesen» im weitesten Sinn geben ein reichhaltiges, lebendiges Bild. Die Freude und Offenheit, mit der die Feder geführt wurde, ist wohltuend und erfreulich. Der gute, gesunde Geschmack ist bemerkenswert und wirkt tröstlich. Rückblickend auf die vielen Aufsätze vergißt man, daß es Prüfungsarbeiten sind, die in Kasernen geschrieben wurden. Es kommt einem vielmehr vor, man habe mit jungen Leuten eine eingehende, kameradschaftliche Aussprache gepflogen.

Als Abschluß *aus dem Aufsatz eines stud. el. ing.:*

Was wäre der Mensch ohne Bücher? Ich mag mich noch sehr gut erinnern, als mein Vater an einem regnerischen Sonntag den ganzen Tag in seinem bequemen Lehnstuhl verbracht hatte, vertieft in ein äußerst interessantes Buch, und an seiner Pfeife saugend. Er schenkte meinen Bitten, den Kurzschluß meiner elektrischen Eisenbahn zu beheben, überhaupt kein Gehör. Wahrlich, die Menschen sind eigenartig angespannt und interessiert hinter einem Buch! Wenige Jahre später zeigte es sich, daß ich wirklich der Sohn meines Vaters war. Ich wurde ein richtiger Leseratz. Ich begann die Eigenart meines Vaters zu begreifen. Es war am Ostersonntag des Jahres 1954, als ich den größten Fund, ich möchte beinahe sagen meines Lebens, gemacht hatte. Es war jenes große, grüne Buch mit dem goldgestanzten Buchrücken, auf dem die Worte «Novellen, Theodor Storm» eingeprägt waren. Diesmal war ich derjenige, der im Fauteuil saß und sich nicht stören ließ.

Storm hatte es aufs trefflichste verstanden, mit seinem Stil und durch seine ausgewählten Worte nicht nur Eindrücke, sondern auch Empfindungen zu vermitteln, und zwar werden die Empfindungen durch körperliche Bewegungen oder Landschaften hervorgerufen. Wo Worte für gewisse seelische Umstände nicht genügen können oder zu hart wären, braucht Storm Taten. — Das ist es, was mich an diesem Romantiker so fasziniert.

Das Sturmgewehr

305 Rekruten (in einzelnen Schulen waren es fast 50 % der Geprüften) äußerten sich über ihre neue Waffe, das Sturmgewehr. Einige charakteristische Proben aus diesen Aufsätzen:

Als mir am 2. Februar 1960 in der Kaserne St. Gallen das Sturmgewehr überreicht wurde, übermannte mich ein eigenartiges Gefühl. Mir war es, als ich es mit festem Griff in die Hand nahm, und dem Leutnant in die Augen sah, gar nicht so recht wohl. — Mein Sturmgewehr ist mir sozusagen zum Freund geworden. — Ich habe großen Stolz, wenn ich am Entlassungstag mit dem Sturmgewehr nach Hause kann und es zeigen. — Ich hoffe, daß auch die neue Waffe nur in Friedenszeiten auf dem Exerzierplatz und nicht an der Front im Krieg gebraucht werden muß. (Metzger)

Ich möchte fast sagen jahrelang habe ich mich gefreut auf die RS, dann im letzten Jahr, als es hieß, daß wir Sturmgewehre bekommen, kam noch dieses Moment dazu. — In dem Moment (bei der Waffenübergabe), da ich mich anmelden sollte, fehlte mir beinahe der Verstand. (in der Verwirrung meldete er sich als Korporal an!) — Vor mir stehen meine Kameraden. Allen ist anzusehen: sie sind erfreut, begeistert. — Ein herrlicher Anblick: frischgebackene Rekruten mit den besten Waffen ausgerüstet, die man sich denken kann. (Feinmechaniker)

Ein Schreiner (nachdem er das Sturmgewehr gefaßt hat): «Mit etwas Stolz marschierten wir zugswise zurück. (Prächtige Skizzierung einer echt schweizerischen Haltung zum Militärdienst: nur mit «etwas Stolz», aber eben doch Stolz.)

Einige Bemerkungen der Experten zu den Aufsätzen der Prüfungen 1960

Auffallend viele schlechte Schriften, vor allem bei Rekruten, die Kugelschreiber verwenden. Militärische Meldungen, die auf solch unleserliche Art geschrieben werden, könnten schwerwiegende Folgen haben.

Niemand schreibt mehr mit Spitzfeder. Für die wenigen Rekruten, welche keine eigene Füllfeder haben, ließen sich gewiß einige gute Kugelschreiber beschaffen.

Wenn ich mich nicht täusche, zerfallen die Schriften immer mehr, und die Unsicherheit in der Rechtschreibung greift immer stärker um sich.

Von den 18 korrigierten Arbeiten, und dies stelle ich mit Freude fest, waren sage und schreibe 16 romanisch geschrieben. Eine freudige Überraschung! War es doch noch vor wenig Jahren, da meinte jeder Romane, er müsse alles deutsch schreiben, alles andere sei sowieso nichts wert. Romanisch werde nur im eigenen Dorf anerkannt. — Im allgemeinen schienen die romanisch geschriebenen Aufsätze irgendwie wahrer und bodenständiger zu sein als die deutschgeschriebenen, denn die Rekruten konnten den Sprachschatz des Alltags brauchen. Bei den deutschen Arbeiten jedoch merkte man, daß zuerst das Wort, die grammatikalische Regel gesucht wird, und sich dann der Sinn diesem Gebäude unterordnen muß.

Zum Aufsatzthema «Verbotene Lektüre»: Die Arbeiten klagen indirekt die Erziehergeneration an; denn die Auffassung, daß man die Elternpflicht erfüllt habe, wenn für das *leibliche* Wohl der Kinder gesorgt werde, scheint verbreitet zu sein.

Sehr viele Rekruten stürzten sich auf das Thema «Mein Sturmgewehr». Das verstärkt den Eindruck, daß die militärische Führung den jungen Rekruten einen besonderen Stolz eingepflanzt hat für die neue Waffe.

Zum Wahlthema:

Neben einigen ganz ausgezeichnet aufgebauten Arbeiten, die auch stilistisch und grammatikalisch einer strengen Beurteilung standhalten, sind viele ungeordnete, schwerfällige und stilistisch unfertige Aufsätze. Es darf aber nicht vergessen werden, daß manchen in den letzten Jahren die Uebung, eigene Gedanken ausführlich zu Papier zu bringen, abhanden gekommen ist.

Was den Inhalt betrifft, kann man mit Freude feststellen, daß fast restlos dem Geistigen der Vorzug gegeben wird. «Die Wahl des Buches ist wichtiger als die Wahl des Proviantes», gilt für die meisten. Das ist um die Mitte des 20. Jahrhunderts leider nicht nur graue Theorie; Krieg und Flüchtlingsnot reden eine deutliche Sprache.

Viele haben, statt wie erwartet, klipp und klar eine Begründung ihrer Wahl zu geben, den Inhalt des Werkes wiedergegeben. Und doch sagt das auch schon allerlei: Das Werk mit den angegebenen Vorzügen spricht sie an, sie spüren, daß es ihnen viel gegeben hat und noch mehr geben kann.

Zu den Prüfungen im allgemeinen:

Die Rekrutenprüfungen zeigen den Experten, was junge Schweizerbürger wissen, was sie denken, welches Urteil sie sich über aktuelle staatliche Probleme gebildet haben.

Alle diese Feststellungen über den Bildungsstand — die negativen summieren sich bedenklich — sollten eine «Evolution» unseres staatsbürgerlichen Unterrichts herbeiführen. Das ist der Zweck unserer pädagogischen Rekrutenprüfungen. — Doch ist mir unbekannt, ob Lehrerkonferenzen, Schulinspektoren und Erziehungsdirektoren die notwendigen Konsequenzen daraus zu ziehen gewillt sind. Wo bleibt denn der Nutzen unserer Bemühungen? Der augenfälligste sicher bei den Experten. Die rund 300 Experten erfahren, was unsere Schulen erreicht, wo sie versagt haben. Sie erkennen, wie arm an Wissen und Bildung der junge Schweizerbürger dasteht, dessen Ausbildung mit achtjähriger Schulzeit «besiegelt» wurde.

Schließen wir unsern Bericht mit einem Wort von General Guisan vom berühmten Rütli-rapport am 25. Juli 1940:

Aber höher noch als die materielle und die moralische Bereitschaft ist die geistige zu bewerten. Unsere Väter wußten das.

Dieses Wort zur rechten Zeit geht aber nicht nur unsere militärischen Führer an, sondern auch heute noch alle jene, denen die Bildung unserer Jugend anvertraut ist.